Mittwoch, 3. Juli: Versammlung 9 Uhr morgens im Universitätsgebäude.

1. Geschäftliches.
2. Bericht des Komitees für Pflege des Deutschen.
3. Vortrag.
4. Unerledigte Geschäfte. Schlussverhandlungen.

Nachmittags: Dampferfahrt.

Einige moderne Einrichtungen im Interesse des fremdsprachlichen Unterrichts.

Der internationale Schülerbriefwechsel. Fremdsprachliche Schulrezitationen. Internationaler Pensionsnachweis. Internationaler Kinderaustausch zur Erlernung fremder Sprachen.

Von **S. H. Goodnight,** (Staatsuniversität Wisconsin), z. Z. Leipzig, Deutschland.

(Für die Monatshefte.)

Unter der klugen und energischen Leitung des wohlbekannten Leipziger Pädagogen, Professor K. A. M. Hartmann, hat der internationale Schülerbriefwechsel immer erfreulichere Fortschritte zu verzeichnen. Schon seit der Begründung der deutschen Zentralstelle im Jahre 1897 durch den Sächsischen Neuphilologen-Verband steht Professor Hartmann derselben vor, und wer die jährlichen Berichte mit einander vergleicht, die er bereits seit einer Reihe von Jahren in den „Neueren Sprachen" (Marburg a. d. L., Elwertscher Verlag) veröffentlicht, kann konstatieren, dass es sich nach zehnjährigem Bestehen des Unternehmens nun nicht mehr um ein Experiment handelt; auch nicht um eines jener „pädagogischen Steckenpferde", die uns neulich ein Cincinnatier Kollege in the „Monatsheften" vorführte, sondern um eine wohlbegründete, praktische und daher dauernde Einrichtung, die sich einer stetig zunehmenden Beliebtheit erfreut. Dies ergibt sich aus den kurzen statistischen Zusammenstellungen, die jene Berichte einleiten. Während des Jahres vom 1. Juli 1905 bis zum 30. Juni 1906 gelangten 3002 Adressen durch die Zentralstelle zur Absendung, eine vorher unerreicht hohe Zahl, und in demselben Jahre meldeten sich 101 neue Schulen zur Beteiligung. Das bringt die Zahl der von Anfang an bis zum 30. Juni 1906 gemeldeten Schulen auf 1072, an welche im ganzen 20,271 Adressen verteilt wurden. Das laufende Jahr wird ohne Zweifel auch alle vorhergehenden wieder übertreffen. Diese Angaben beziehen sich nur auf die Arbeit der deut-

schen Zentralstelle, d. h. nur die Korrespondenzen kommen in Betracht, bei denen der eine Schüler Deutscher ist. Die englisch-französischen Beziehungen, welche durch die Pariser und Londoner Bureaus (Revue Universitaire, 5 Rue de Mézières, Paris, und Review of Reviews, Mowbray House, Norfolk St., Strand, London) vermittelt werden, sind nicht mit eingerechnet.

Bedenkt man die grosse Anzahl der Schulen in Deutschland, Frankreich, Amerika und Grossbritannien, an denen der neusprachliche Unterricht gepflegt wird, so sind dies allerdings keine glänzenden Ergebnisse; doch „gut Ding will Weile haben", und der Verwalter der Leipziger Zentralstelle, der darauf hinweist, dass dieselbe keine staatliche Unterstützung erhält und nur über eine begrenzte Arbeitskraft verfügt, betrachtet es sogar als ein Glück, dass nicht zu starke Ansprüche gestellt werden. Er schärft vielmehr ausdrücklich ein, man solle bei der Auswahl der Schüler recht vorsichtig sein und nur die besser befähigten zulassen, denn wenn man recht energisch Propaganda macht und unterschiedslos viele Namen meldet, so wird mancher Briefwechsel von Schülern angefangen werden, die weder die nötige Vorbereitung noch die Geduld besitzen, denselben fortzuführen. Lässt ein solcher dann schon nach dem zweiten oder dritten Brief die Korrespondenz einschlafen, so greift die darauf folgende Enttäuschung und Unzufriedenheit seines tüchtigen Partners um sich, entmutigt dessen Mitschüler, und der ganzen Einrichtung wird viel eher geschadet als genützt. Auf blosse Zahlen kommt es also nicht an und man darf mit einer allmählichen Einführung in den besseren Schulen und unter der Aufsicht der tüchtigeren Lehrer wohl zufrieden sein.

Bisher ist das Wachstum des Unternehmens durchaus normal und befriedigend gewesen und man darf sich der Gewissheit freuen, in vielen Hunderten von Fällen das ins Auge gefasste Ziel „einer wechselseitigen sprachlichen und allgemein geistigen Förderung" erreicht zu haben. Mit übertriebenen Erwartungen darf man allerdings nicht kommen. Zur Unterstützung des Weltfriedens, des internationalen Einvernehmens und des Austausches geistiger Kultur zwischen fremden Völkern wird der Schülerbriefwechsel allerdings wenig beitragen. Noch viel weniger bietet er ein Mittel zur mühelosen Beibringung, beziehungsweise Erlernung fremder Sprachen. Im Gegenteil; er will von den Lehrern verständig eingeführt und beaufsichtigt und von den Schülern gewissenhaft gepflegt werden. Geschieht dies nicht, so lohnt es sich nicht der Mühe, damit zu experimentieren; geschieht es jedoch, so ist der Erfolg gesichert, denn der zu Grunde liegende Gedanke ist das gesündeste aller pädagogischen Prinzipien: Anregung zum Lernen durch Anregung des Interesses.

Welche Fülle erfreulicher Erfolge sich bereits aus den praktischen Versuchen ergeben haben, bezeugen die vielen Zuschriften, die von Leh-

rern und Schülern aus aller Herren Ländern an die Zentralstelle gerichtet werden, und von denen Professor Hartmann in jedem Jahresbericht eine Auswahl mitteilt. Es sind meistens Erfahrungsurteile, die einer Bitte um die Zuschickung neuer Adressen beigegeben werden; doch werden auch häufig Dank- und Empfehlungsschreiben empfangen. Die Lehrer rühmen das freudige Interesse der besseren Schüler, das natürlich ihren Sprachstudien zu gute kommt, die Anregung sowohl zu sprachlichen Beobachtungen wie auch zu Gewandtheit und Höflichkeitsformen; und manche legen sogar grossen Wert auf die Verwendung der besseren aus dem fremden Lande eintreffenden Briefe als Material zum Klassenunterricht, damit nicht nur die Korrespondenten, sondern auch ihre Mitschüler von der Einrichtung Nutzen haben. Die jungen Leute plaudern über Schule und Arbeit, Spiele und Feste, Sport und Vergnügen, und gewinnen manchen Einblick in das Leben ihrer Altersgenossen im Ausland, der ihnen zum Vorteil gereicht, ganz abgesehen von den sprachlichen Kenntnissen, die sie sich dabei aneignen. Oft werden Ansichtskarten, kleine Andenken, Weihnachtsgeschenke ausgetauscht; mancher Briefwechsel dauert schon seit Jahren und lange nach dem Abgange der beiden Korrespondenten von der Schule noch munter fort; dauernde Freundschaften sind angeknüpft worden, und in einigen Fällen ist sogar der Weg zum Aufenthalt im fremden Lande des Studiums halber oder auch nur zum Besuch auf diese Weise angebahnt worden.

Dass es durchaus die Absicht der Beförderer dieses Unternehmens ist, allen Missbrauch und Unfug in der Führung der Korrespondenz soweit wie möglich auszuschliessen, und dass sie dabei auf die tätige Unterstützung der Lehrer und Eltern rechnen, erhellt aus folgenden Auszügen aus den Regeln, denen der internationale Briefwechsel unterworfen ist. Was für unsere „young ladies and gentlemen" in der Seniorklasse der High School und erst recht der ersten College-Jahre wohl etwas hofmeisterlich und überflüssig erscheinen könnte, ist für ein flegelhafteres Alter unentbehrlich, und man wolle beachten, dass sich ein Schüler schon im Alter von 10 bis 12 Jahren an dem Briefwechsel beteiligen darf, falls er von dem Lehrer zugelassen wird und falls sich für ihn ein schreiblustiger Altersgenosse unter den Anmeldungen aus dem fremden Lande findet.

„Der internationale Schülerbriefwechsel unterliegt an jeder Anstalt der Kenntnisnahme des mit dem fremdsprachlichen Unterricht betrauten Lehrers. Ihm sind alle aus dem Auslande einlaufenden Briefe und sonstigen Postsendungen zur Einsicht vorzulegen."

„Nur solche Schüler sind zuzulassen, die in sittlicher Hinsicht Vertrauen verdienen, die ausreichend taktvoll erscheinen und deren Eltern sich schriftlich oder mündlich mit der Einrichtung einverstanden erklärt

haben. Eine im wesentlichen korrekte schriftliche Handhabung der Muttersprache, sowie eine einigermassen genügend erscheinende Kenntnis der fremden Sprache sind nicht minder unbedingt festzuhaltende Voraussetzungen der Zulassung. Von vornherein ist den Schülern eine Art Belehrung über den Briefwechsel zu geben, bei der sie auch, wo dies angemessen erscheint, darauf hinzuweisen sind, dass sie niemals etwas schreiben dürfen, was ihnen selbst, ihrer Schule oder ihrem Vaterlande in irgend einem Sinne zur Unehre gereichen kann. Fragen der Politik und Religion sind selbstverständlich zu vermeiden."

„Die in Deutschland leider herrschenden Trinksitten, die ein am Marke unseres Volkes zehrender Krebsschaden sind und namentlich zahllosen jugendlichen Personen verhängnisvoll werden, sollten niemals von den Briefschreibern in irgend welchem Sinne verherrlicht werden, denn dieser Trinksitten hat Deutschland keinerlei Ursache, sich zu rühmen."

In Europa, wo der Fremdenverkehr mit jedem Jahre stärker zunimmt, hat der Schüler und erst recht der Student häufig Gelegenheit, seine in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse in Unterhaltung mit Ausländern zu verwerten, beziehungsweise selber eine Studien- oder Vergnügunsreise ins Ausland zu unternehmen. Gerade bei uns in Amerika jedoch, wo, abgesehen von einigen Mittelpunkten ausländischer Ansiedelungen (und dort ist die Sprache meistens sehr verdorben), sich solche Gelegenheiten verhältnismässig selten bieten und eine Reise ins Ausland kein so einfaches Unternehmen ist, sollte ein so praktisches und billiges Mittel, wie es der Briefwechsel bietet, mit unverdorbenen Sprachquellen in Fühlung zu treten, Anklang finden. Und nicht nur unter den Schülern, sondern auch unter vielen Lehrern. Bei unseren Verhältnissen, unserer grossen Entfernung von Europa und der grossen Anzahl von High Schools, die jetzt Unterricht in den modernen Sprachen geben, ist es unvermeidlich, dass eine verhältnismässig grosse Anzahl Elementarlehrer und -lehrerinnen angestellt werden müssen, die nur theoretisch geschult sind und denen eine genügende Vorbildung nach der praktischen Seite hin fehlt. Für solche würde ein regelmässiger Briefwechsel mit einem tüchtigen Korrespondenten der betreffenden Nation zwar keinen Ersatz für einen Aufenthalt im Auslande, anderseits aber doch manchen hilfreichen Wink und manche belebende Anregung bieten. Auch für die College- und Universitätsstudenten, die sich für die Sprachlehrer-Laufbahn ausbilden, wäre der Plan sicherlich sehr empfehlenswert. Um dergleichen Bedürfnissen entgegenkommen zu können, nimmt die Zentralstelle nun auch Anmeldungen Erwachsener an und ist bestrebt, auf Wunsch brieflichen Verkehr zwischen Alters- und Standesgenossen einzuleiten.

Anfangs fand der Gedanke des Schülerbriefwechsels wenig Beachtung in Amerika und England, und noch Ende Juni 1903 hatten sich aus Amerika nur 93 und aus ganz Grossbritannien nur 64 Schulen zur Beteiligung gemeldet gegen 340 in Deutschland und 263 in Frankreich. In den letzten drei Jahren jedoch hat die Zahl der aus Amerika sich meldenden Schulen um mehr als 87% zugenommen gegen $33\frac{1}{2}$% für Deutschland, $25\frac{1}{2}$% für Frankreich und weniger als 8% für Grossbritannien. Während wir also in der Anzahl der tatsächlich beteiligten Schulen noch weit hinter Deutschland und Frankreich zurückbleiben, so zeigt sich immerhin eine sehr befriedigende Zunahme des Interesses für die Idee gerade in Amerika, und bei dem bedeutenden Aufschwung, den der neusprachliche Unterricht in den letzten zwei Jahrzehnten dort erlebt hat, steht zu erwarten, dass die nächsten Jahre eine viel allgemeinere Verbreitung des ausländischen Schülerbriefwechsels unter unseren Schulen sehen werden. Bereits 1903 berichtete Professor Hartmann:

„Es mag sein, dass die äusseren Bedingungen des neusprachlichen Unterrichts in England, und zumal des deutschen, nicht besonders günstig zu nennen sind, aber anderwärts, wie z. B. in Amerika, ist das auch nicht der Fall, und doch haben gerade die amerikanischen Lehrer der neueren Sprachen den Gedanken des Briefwechsels mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit aufgenommen, und die überzeugten, ja begeisterten Vertreter der Einrichtung sind unter ihnen besonders zahlreich. Die energisch vorwärts strebende und unermüdlich auf den Fortschritt bedachte Art des amerikanischen Volkes spricht deutlich auch aus dieser Erscheinung."

Unter den in den Jahresberichten mitgeteilten Briefen an die Zentralstelle finden sich namentlich seit etwa 1904 verhältnismässig sehr viele von amerikanischen Lehrern, aus denen erhellt, dass in den meisten Fällen, wo der Schülerbriefwechsel eingeführt worden, das Experiment erfolgreich ausgefallen ist. Die Lehrer sind im allgemeinen sehr zufrieden mit ihren Erfahrungen und keineswegs geneigt, die Idee wieder fallen zu lassen. Und schon in dem Bericht für das Jahr 1904—5 sah sich der Verwalter der Zentralstelle genötigt, folgende Erklärung einzufügen:

„Im Hinblick ferner auf die ausserordentlich starke Beteiligung der Schülerinnen der höheren Lehranstalten Nordamerikas, die das lebhafteste Interesse für das Studium der deutschen Sprache haben, wurde im Februar ein besonderes Rundschreiben an alle die höheren Mädchenschulen Deutschlands versandt, die sich an der Einrichtung beteiligen, und darin auch darauf aufmerksam gemacht, dass besonders deutsche Mädchen im Alter von 17 bis 22 Jahren hochwillkommen als Korrespondentinnen für Nordamerika sein würden, unter dem Hinzufügen, dass man freundlichst Veranstaltungen treffen wolle, um die ehemaligen Schülerinnen der Anstalt für den Gedanken des Briefwechsels zu gewin-

nen. In gewissem Masse hat dieser Notschrei Erfolg gehabt, aber noch immer fehlt viel daran, dass die Wünsche der jungen Nordamerikanerinnen voll befriedigt werden können. Wenn so die Zentralstelle nach der amerikanischen Seite um Nachsicht bitten muss, so darf sie doch zugleich erneut versichern, dass auch in Zukunft das Mögliche geschehen wird, um alle billigen Wünsche zu erfüllen."

Im allgemeinen geniessen unsere Schülerinnen auch eines recht guten Rufes als Korrespondentinnen. „Besonders die Amerikanerinnen schreiben nette Briefe", bemerkt eine Lehrerin aus Aachen, und eine aus Bayern schreibt:

„Die rege Korrespondenz, die einige meiner Schülerinnen mit Amerikanerinnen führen, hält die Lust zum Studium der englischen Sprache aufrecht und weckt dieselbe in den sonst weniger tüchtigen Schülerinnen. Die Schülerinnen können die Briefe aus Amerika immer kaum erwarten und verfolgen mit grossem Interesse das Schulleben jenseits des Ozeans."

Gelegentlich jedoch kommt der Schlendrian zum Vorschein und es findet sich eine Klage über die Bequemlichkeit der amerikanischen Jugend, namentlich männlichen Geschlechts, dass man nämlich nach einem guten Anfang das Interesse abkühlen und den Briefwechsel einschlafen lässt. Das schlimmste Beispiel teilt ein österreichischer Realschulprofessor mit:

„Der französische Briefwechsel bereitet den Schülern sehr viel Vergnügen; sie können kaum den Tag erwarten, an dem ein Brief eintreffen soll. Jedenfalls hat sich ihr Interesse für die französische Sprache seit der Zeit sehr gesteigert. Dagegen zeigte kein einziger Schüler Lust, mit einem Amerikaner in Briefwechsel zu treten. Das ist darauf zurückzuführen, dass die fünf oder sechs Schüler, die mit amerikanischen Adressen bedacht worden sind, mit ihren Korrespondenten Pech gehabt haben."

Es leuchtet ohne weiteres ein, dass die Regel völlig berechtigt ist, welche die Fortsetzung eines durch die Zentralstelle vermittelten Briefwechsels während wenigstens eines Jahres zur Ehrenpflicht macht. Jüngeren und nachlässigen Schülern, wenn sie überhaupt zugelassen werden, muss klar gemacht werden, dass Saumseligkeiten, wie die, von denen der österreichische Professor berichtet, nicht nur den Pflichtvergessenen selber, sondern auch ihrer Schule, ihrem Volke und ihrem Vaterlande zum Vorwurf gereichen.

Im übrigen sind die Regeln, obgleich ausführlich, nicht überstreng und bezwecken nur eine ernste, für die Beteiligten vorteilhafte Auffassung und Handhabung des Systems, ohne irgendwie in die Rechte der Lehrer und der Eltern eingreifen zu wollen. Sie sind viel eher nützliche Vorschläge als unabänderliche Gesetze. Wer sich weiter darüber orien-

tieren will, möge sich an die Zeitschrift „Neuere Sprachen", oder brieflich an die Zentralstelle selber wenden (Leipzig, Fechnerstrasse 2).

Ein anderes, von Professor Hartmann selber im Jahre 1899 gegründetes Unternehmen, das gleichfalls zur Belebung und Förderung des neusprachlichen Unterrichts bestimmt ist, nennt sich „fremdsprachliche Schulrezitationen". Diese Einrichtung, deren wir uns in Amerika der grossen Entfernung wegen nicht gut bedienen können, bezweckt die Rezitation sorgfältig ausgewählter französischer, beziehungsweise englischer Gedichte und Prosastücke durch hervorragende Vortragskünstler der betreffenden Nation vor den deutschen Schülern. Nur berufsmässige Rezitatoren von gutem Namen werden herangezogen und die Kosten werden durch sehr mässige Eintrittspreise (Schüler etwa 5 bis 10 Cents, Erwachsene 10 bis 25 Cents) gedeckt. Die Rezitationstexte werden in billigen, durch den Stolteschen Verlag in Leipzig zu beziehenden Heften herausgegeben, damit die Schüler auf den Vortrag gründlich vorbereitet werden und den vollen Nutzen davon haben können. Dient der Schülerbriefwechsel zur Belebung des Interesses an der fremden Schriftsprache, so sollen die Schulrezitationen zur Ergänzung und Förderung des Unterrichts nach der anderen Seite hin beitragen, indem sie erstens ein vollkommenes Muster der Aussprache und der Betonung bieten, und zweitens indem sie die fremdsprachlichen literarischen Schöpfungen künstlerisches Leben gewinnen lassen und gleichsam den Schönheitssinn des Schülers in den Dienst des Sprachstudiums bringen.

Seit der Einführung des Plans ist eine stattliche Reihe von diesen Künstlerrezitationen in weit mehr als 200 Städten Deutschlands und Österreichs gehalten worden, und man schätzt die Anzahl der an denselben als Hörer beteiligten Schüler auf rund 170,000. Auch über diese Einrichtung verschickt Professor Hartmann auf Wunsch volle Auskunft nebst Satzungen und Jahresbericht.

Bei der mit jedem Jahre wachsenden Anzahl von Amerikanern, alt und jung, die sprachlicher Ausbildung halber nach Europa reisen, werden unsere Sprachlehrer oft um Auskunft über zuverlässige Pensionen u. dgl. angegangen. Es wird daher wohl nicht unangebracht sein, an dieser Stelle den Lesern der „Monatshefte" zwei Einrichtungen zur näheren Kenntnisnahme zu bringen, die es sich zur Aufgabe machen, derlei Auskünfte zu vermitteln. Dr. Georg Plügge (Leipzig-Gohlis, Blumenstr. 22) ist der Verwalter eines internationalen Pensionsnachweises, der Listen empfehlenswerter Pensionen auf deutschem, französischem und englischem Sprachgebiet herausgibt (Preis für Zustellung einer Liste 5¢, Jahresabonnement 15¢). Die Listen erscheinen nach Bedarf monatlich bis dreivierteljährlich und stehen jedermann zur Verfügung; sie werden namentlich von neuphilologischen Lehrern und Studierenden benützt.

Auch diese Einrichtung steht unter dem Protektorat des Sächsischen Neuphilologen-Verbandes, wird sehr gewissenhaft verwaltet und verdient volles Vertrauen.

M. J. Toni-Mathieu (36 Boulevard de Magenta, Paris X e) ist der Begründer und Verwalter eines Vereins für Kinderaustausch behufs Erlernung fremder Sprachen (Société d'Echange internationale des Enfants et des Jeunes Gens pour l'Etude des Langues Etrangères). Der Zweck ist, jungen Leuten aus guter Familie den Aufenthalt im Auslande auf dem Wege des Heimatsaustausches zu erleichtern. Dem jungen Franzosen z. B. wird kostenfrei Pflege nebst Familienanschluss und Unterricht in einer deutschen bezw. englischen Familie gewährt gegen gleiche Dienstleistungen seitens seiner Angehörigen dem Sohne jener deutschen bezw. englischen Familie gegenüber. Die Einrichtung besteht erst sei dem Sommer 1904; es sind aber schon gegen 200 Austausche zustande gebracht worden und der Verein, der unter der Aufsicht des französischen Unterrichtsministeriums, der Stadt Paris und der Handelskammer steht und der besseren Kontrolle halber mit verschiedenen Organisationen affiliiert ist, hat eine stattliche Liste Mitglieder aufzuweisen und scheint durchaus zuverläsig zu sein. Allerdings schreibt mir Monsieur Mathieu unter dem 12. März d. J., er habe bis jetzt noch keinen Austausch mit Amerika vermittelt, schon der grossen Entfernung und hohen Kosten wegen; er hält es jedoch keineswegs für ausgeschlossen, dass eine solche Nachfrage aufkommen könnte. Bei der grossen Reise- und Unternehmungslust der heranwachsenden deutschen Jugend bin ich überzeugt, dass sich solche Austausche zwischen Deutschland und Amerika, namentlich im Falle, wo es sich um junge Leute im 18. bis 20. Lebensjahr handelt, mit Leichtigkeit einleiten liessen.

Ein Kanon für Dichtungen und Volkslieder in der Volksschule.

Von dem Gedanken getragen, den deutschen Kindern einen Stamm deutscher Dichtungen zum Sagen und deutscher Volkslieder zum Singen zum gemeinsamen Eigentum zu machen, bewog die Zeitschrift „Deutsche Schulpraxis" einen Aufruf an alle Lehrer und Freunde des deutschen Schrifttums und Volksgesanges zu erlassen, um zu erfahren, welche Gedichte diesem Kanon einverleibt werden sollten. Derselbe sollte aus 20 lyrischen Gedichten, 20 Gedichten erzählenden Inhaltes und 20 Volksliedern bestehen. Bei der Zusammenstellung des Ergebnisses der eingesandten 112 Beiträge zog man zunächst zwei Gruppen heraus: 1. solche,